

KARL MAY



DEADLY DUST



KARL MAY'S
GESAMMELTE WERKE

BAND 88
DEADLY DUST

KARL-MAY-VERLAG
BAMBERG • RADEBEUL

DEADLY DUST

ZWEI ERZÄHLUNGEN
AUS DEM WILDEN WESTEN

VON
KARL MAY

1.-10. TAUSEND



KARL - MAY - VERLAG
BAMBERG • RADEBEUL

INHALT

Die Geburtsstunde einer Legende – Karl Mays „Abenteuer aus dem nordamerikanischen Westen“ <i>Deadly dust</i>	7
--	---

DEADLY DUST

1. An der großen Westbahn	29
2. Die Stakemen	100
3. Unter den Komantschen	159
4. In Kalifornien	258

Von Eisenbahnräubern, wilden Indianern und frommen Siedlern – Karl Mays Erzählung von Winnetous Tod in ihrer frühen Fassung	357
---	-----

IM ‚WILDEN WESTEN‘ NORDAMERIKAS

1. Die Railtroublers	383
2. Helldorf-Settlement	424
3. Am Hancockberg	460

Herausgegeben von Lothar und Bernhard Schmid
© 2008 Karl-May-Verlag, Bamberg
Alle Urheber- und Verlagsrechte vorbehalten
Deckelbild: Carl-Heinz Dömken

Druck: Fuldaer Verlagsanstalt
ISBN 978-3-7802-0088-4
www.karl-may.de

Deadly dust

Die Geburtsstunde einer Legende

Karl Mays

„Abenteuer aus dem nordamerikanischen Westen“

Deadly dust

„Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne“ – so hat Hermann Hesse einmal geschrieben. In der Tat gilt das auch besonders für jene literarischen Werke, in denen eine später berühmte Gestalt erstmals vom Autor ans Licht der lesenden Öffentlichkeit gebracht wird. Wer nun den ersten Band der berühmten *Winnetou*-Trilogie von Karl May liest, der möchte wirklich meinen, hier werde zum allerersten Mal die Geschichte des Ich-Erzählers, der später zur Wildwestlegende Old Shatterhand wird, und seines Freundes und Blutsbruders Winnetou geschildert.

Doch in der Tat verhält es sich ganz anders: Von der dreibändigen Buchausgabe aus dem Jahre 1893 ist nur der erste Band exklusiv für die Veröffentlichung im Verlag von Friedrich Ernst Fehsenfeld geschrieben worden. Die beiden folgenden Bände, die scheinbar die ‚späteren‘ Abenteuer der beiden berühmten Freunde beschreiben, stellte May dagegen aus Texten zusammen, die er teilweise schon 17 Jahre früher verfasst hatte. Die Erzählung um Old Shatterhand, den Westmann Sans-ear und die Verbrecherbande von Vater und Sohn Morgan, mit der *Winnetou III* beginnt, war erstmals 1880 in der Zeitschrift *Deutscher Hausschatz* veröffentlicht worden, damals unter dem Titel *Deadly dust. Ein Abenteuer aus dem nordamerikanischen Westen*.

Deadly dust markiert innerhalb von Mays Schaffen den Ursprung der ‚Old-Shatterhand-Legende‘. Zwar hat May auch schon früher Ich-Helden durch die nordamerikanischen Prärien geschickt, so in *Old Firehand*, der Urfassung des späteren Mittelteils von *Winnetou II*, doch kann man diesen Ich-Erzähler bestenfalls als ‚Prä-Shatterhand‘ bezeichnen, als Archetypen, aus dessen Merkmalen sich später die berühmte Gestalt speiste. Wohl verfügt bereits der

Erzähler in *Old Firehand* über bemerkenswerte Künste im Fährtenlesen und in der Meisterschaft des Überlebens unter widrigen Umständen; im Mittelpunkt der Erzählung steht aber neben den Wildwestabenteuern vor allem die wechselvolle Liebesbeziehung zwischen dem Erzähler und der jungen Ellen, einer – wie man sagen möchte – beinahe ‚emanzipierten‘ Frau, die sich keineswegs dem Diktat des Helden unterwirft. Als May diese Geschichte später umformte zu *Im fernen Westen* (und anschließend, in neuer Überarbeitung, in *Winnetou II* übernahm), strich er die Gestalt der Ellen und die Liebesgeschichte und führte die merkwürdig androgyne Figur des Knaben Harry ein. Offenbar hatte May selbst gespürt, dass eine Romanze in seine Konzeption des Wildwestabenteurers nicht mehr recht passen wollte. So ist denn der spätere Old Shatterhand meist standhaft unbeweibt, bleibt die Romanze mit Nscho-ttschi in *Winnetou I* platonisch und ohne Happy End.

In *Deadly dust* also tritt der Held zum ersten Mal als eigentlicher Old Shatterhand auf, mit allen Attributen dieser Gestalt, dem gewaltigen Jagdhieb, der ‚Schmetterfaust‘, der Sicherheit im Fährtenlesen und im Schießen, überhaupt in allen Künsten des Westens, und insbesondere mit der natürlichen Überlegenheit des charismatischen Heroen, die ihm auch im Wettstreit mit anderen berühmten ‚Helden des Westens‘ immer die Oberhand verleiht. Wie in den meisten späteren Old-Shatterhand-Erzählungen wird der Held von anderen Westleuten mit „Charley“ angeredet, von Winnetou aber zärtlich mit „Shar-lih“. Ein Gedanke, den May vor allem in *Winnetou I* weiter ausführte, ist hier in *Deadly dust* bereits rudimentär vorhanden: So erscheint der Held zunächst als ‚Greenhorn‘, als Anfänger im Wilden Westen, in dem man keineswegs den berühmten Old Shatterhand zu erkennen vermag.

May hat die Möglichkeiten dieser Greenhorn-Idee in der Erzählung *Der Scout* (1888/1889) besonders intensiv ausprobiert: Hier ist der Ich-Held allerdings wirklich ein Neu-

ling mit allen dazugehörigen, manchmal recht lachhaften Attributen, der das Handwerk des Westmanns erst durch allerlei Pannen und Fehler erlernen muss. In *Winnetou I* verhalten sich die Dinge dann schon anders. Zwar hat May die den *Scout* einleitenden Bemerkungen über das Wesen des Greenhorns weitgehend für den Auftakt der Trilogie übernommen, doch mit dem entscheidenden Unterschied, dass der Protagonist hier nur anfänglich wie ein solches erscheint, während schon bald sein wahres Charisma als ‚geborener Held‘ erkennbar wird.

Ähnlich liegen die Dinge in *Deadly dust*: Sans-ear beklagt zwar am Anfang die Schande, von einem Greenhorn besiegt worden zu sein, aber nur, weil er dem äußeren Anschein der Kleidung und der Waffen des Ich-Helden entnahm, dieser sei ein Neuling, der gerade zum ersten Mal in die Prärie reiten wollte (*Deutscher Hausschatz*, VI. Jahrgang, künftig abgekürzt DH VI, S. 436). May thematisiert hier, typisch für seine Wild-West-Ideologie, den Widerspruch zwischen ‚Schein‘ und ‚Sein‘: Der Held wird irrtümlich für etwas anderes gehalten, als er tatsächlich darstellt, weil die saubere Kleidung und die ‚nagelneuen‘ Waffen den voreiligen Beobachter täuschen. In der Tat gibt es dafür aber eine rationale Erklärung: „Wer sich Jahre lang im Wilden Westen umhertreibt, ist in Beziehung auf seinen Habitus nicht salonfähig und vermuthet in Jedem, der sich propre trägt, einen Greenbill, dem nichts Rechtes zuzutrauen ist. Ich hatte mich droben in Fort Wilfers mit neuer Kleidung versehen und war von jeher gewohnt, meine Waffen blank zu halten: zwei Umstände, welche nicht geeignet waren, mich in den Augen eines Savannenläufers als vollgültig erscheinen zu lassen.“ (DH VI, S. 434)

In diesen Sätzen wird bereits einiges von der Einstellung deutlich, die das Bild vom ‚Helden des Westens‘ in Mays klassischen Erzählungen prägen wird: Anders als der Bürgerlich-Sesshafte ist der Westläufer stets unterwegs, er verlässt sich nur auf die eigene Kraft und die seiner Waffen, er

folgt den Gesetzen der Savanne, nicht der Zivilisation und er ist, soweit möglich, von materiellen Zwängen unabhängig (auch vom Geld), er schlägt sich selbst durch. Dieses im Grunde unromantische Bild einer Wildwest-Welt, worin nur die Gesetze der ‚dark and bloody grounds‘ den unbarmherzigen Kampf ums Dasein bestimmen, definiert die Position von *Deadly dust* an der Schwelle zwischen Mays frühen Abenteuergeschichten, oft voller Grausamkeit und brutalen Szenen, und den späteren ‚Reiseerzählungen‘, in denen die Helden dem christlichen Ideal der Nächstenliebe immer mehr folgen.

„Wer die Prairie nicht kennt, ahnt nichts von der Gluth der Erbitterung, mit welcher sich zwei Rassen bekämpfen, deren Angehörige von Schritt zu Schritt im Blute ihrer Gegner schreiten. Betritt der noch zartfühlende Mensch, der Christ, die ‚dark and bloody grounds‘, so fühlt er sich entsetzt von der Strenge und Rücksichtslosigkeit, zu welcher die Savanne ihre kraftvollen Söhne erzieht; bald aber zwingt ihn das grausame Gesetz der Selbsterhaltung, alle seine Kräfte gegen Gewalten einzusetzen, denen gegenüber die Schonung zu seinem eigenen sicheren Untergang führen würde; und er erkaltet nach und nach im Innern wie Alle, welche vor ihm den ‚Athem der Savanne tranken‘.“ (DH VI, S. 467)

Zu diesem Bild des ewigen, unbarmherzigen Kampfes in einem wahrhaft ‚wildem‘ Westen passt die Gestalt des Sansar, der den Tod seiner Familie an den Verbrechern Morgan und den Indianern rächen will. Doch enthält Mays Zeichnung vom gefährlichen Leben in der gnadenlosen Prärie, die er in *Deadly dust* gibt, auch immer wieder Gegensignale. Die Indianer erscheinen bei ihm nicht als grausame, gesetzlose Geschöpfe: „Der Indianer ist keineswegs der ‚Wilde‘, für den er ausgegeben wird. Er hat seine unumstößlichen Gesetze und Gebräuche. Wer sich dieselben nutzbar zu machen versteht, läuft wenig Gefahr.“ (DH VI, S. 605) Nicht zuletzt seine vorzügliche Kenntnis der indianischen